

Sönke Neitzel/Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2011, 520 S., geb., 22,95 €.

Dass ein wissenschaftliches Buch über (deutsche) Soldaten (im Zweiten Weltkrieg) kurz nach dem Erscheinen mit umfangreichen Besprechungen im SPIEGEL, in der ZEIT und in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gewürdigt wird¹ und dass es binnen weniger Monate mehrmals nachgedruckt werden muss², ist gewiss keine Selbstverständlichkeit. Dass die „Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben“ eine derart große Aufmerksamkeit gefunden haben, mag zum einen auf den Gestus der Autoren (oder des Verlags) zurückzuführen sein, die mit Klappen- und Buchrücken-Text den Eindruck erwecken, als legten sie „erstmal eine überzeugende Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht vor“, die nicht nur „das Wissen um die Mentalität der Soldaten auf eine völlig neue Grundlage stellt“, sondern „eindrucksvoll die Kriegswahrnehmung von Soldaten in historischer Echtzeit“ und „eine faszinierende und erschreckende Innenansicht des Zweiten Weltkrieges“ bietet. Der Hinweis auf das „Neuartige“ und „Faszinierende“ folgt nicht nur den Verkaufsinteressen des Verlags, sondern er bedient zudem – und das ist die andere Seite des Bucherfolgs – die Verwertungsinteressen der Medien, die von Zeit zu Zeit „das Neue“ brauchen und nutzen, selbst wenn es nur als Neues „verkauft wird“. Die Buchankündigungen auf dem Umschlag, aber auch die einleitenden Bemerkungen der Autoren wecken Erwartungen, deren Einlösung es zu überprüfen gilt.

Anders als von den Buchankündigungen suggeriert, hat die Mentalitätsgeschichte des Zweiten Weltkriegs in den letzten Jahren – Literaturverzeichnis und Anmerkungsapparat des vorliegenden Buchs bieten im Übrigen die Belege – immer wieder das Interesse von Forschung und breiterer Öffentlichkeit gefunden; insbesondere Haltungen und Verhalten der deutschen Soldaten standen dabei im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wobei – auf der Basis von Stimmungsberichten und auch und vor allem von Feldpostbriefen, Verhörprotokollen oder auch nachträglich erstellten Selbstzeugnissen – politische Überzeugungen, Kampfbereitschaft und Durchhaltewillen sowie Beteiligung und Mitwisserschaft an Verbrechen rekonstruiert worden sind. Eben mit Rücksicht auf die auch der Begrenzung der Quellenlage geschuldeten methodischen Probleme, die eine solche Rekonstruktion mit dem Ziel, ein ebenso umfassendes wie differenziertes Gesamtbild zu entwerfen, erschweren, kann es als ausgesprochene Bereicherung der Forschung gelten, dass der Historiker Sönke Neitzel einen bislang nicht ausgewerteten Quellenbestand aufgefunden und zusammen mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer – bei Zusammenarbeit einer sechs Personen umfassenden Forschungsgruppe³ – erschlossen hat: Es handelt sich um die Abhörprotokolle, die in britischen und US-amerikanischen Kriegsgefangenenlagern von den Gesprächen der Inhaftierten erstellt worden sind. Nach einer von Neitzel 2005 vorgelegten ersten Studie über die Gespräche deutscher Generäle in der britischen Kriegsgefangenschaft von 1942 bis 1945⁴ haben die beiden Autoren nun eine breiter angelegte Arbeit zu ‚den‘ Soldaten insgesamt publiziert. Zu ‚Gehör‘ kommen also Aussagen von Soldaten aus Mannschaftsdienstgraden ebenso wie von Unteroffizieren und Offizieren, von Seeleuten und Kampfschwimmern, von Kampf- und Bomberpiloten und weiteren. Natürlich haben, handelt es sich doch um die Gefangenschaft in britischen und amerikani-

¹ Vgl. Jan Fleischhauer, „Frauen, Kinder, alles“, in: Der Spiegel, 4.4.2011, S. 42-49; Wolfram Wette, „Das hat Spaß gemacht“, in: Zeit Online, 17.4.2011, URL: <<http://www.zeit.de/2011/16/L-P-Soldaten>> [14.9.2011]; Herfried Münkler, Die moralische Innenseite des Kriegs, in: FAZ.NET, 10.5.2011, URL: <<http://www.faz.net/artikel/C30405/soenke-neitzel-und-harald-welzer-soldaten-die-moralische-innenseite-des-kriegs-30337428.html>> [14.9.2011].

² Dem Rezensenten liegt die 4. Auflage vom April 2011 vor.

³ Die Forschungsgruppe bestand – laut Fußnote Nr. 1 – aus Dr. Christian Gudehus (Leitung), Dr. Amedeo Osti Guerrazzi, Dr. Felix Römer, Dr. Michaela Christ, Sebastian Groß und Tobias Seidl.

⁴ Vgl. Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945, Berlin 2005 (4. Aufl. 2009).

schen Lagern, Berichte von Soldaten der westlichen Fronten ein Übergewicht; doch in vielen der abgehörten Gespräche kommen auch Erlebnisse und Erfahrungen des Ostkriegs zur Sprache, so dass ein umfassendes Panorama ‚des‘ Zweiten Weltkriegs im Spiegel relativ authentischer Aussagen von deutschen Soldaten entsteht.

Dass die Gesprächsprotokolle ein *relativ* authentisches Bild der Vorstellungs- und Erfahrungswelt der Soldaten bieten, wird zwar vor allem in den im Anhang des Bandes gebotenen Informationen zum Quellenbestand und auch in mehreren Hinweisen in der eigentlichen Präsentation entfaltet, in den einleitenden Bemerkungen jedoch unterbewertet. In einem Prolog vermerkt Welzer vielmehr, diese Quellen seien – anders als alle anderen – „absichtslos“ entstanden: „Hier, in Neitzels Fund, sprachen Männer in Echtzeit über den Krieg und was sie darüber dachten – eine Quelle, die einen ganz einzigartigen und neuen Einblick in die Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht, ja vielleicht des Militärs überhaupt eröffnete“ (S. 9). Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass auch die aufgezeichneten Gespräche in der Kriegsgefangenschaft, deren Botschaften sich nicht wie bei Feldpostbriefen an besorgte Familienmitglieder oder Freunde in der Heimat richteten oder wie bei Verhörprotokollen auf eine Leugnung oder Verdeckung etwaiger eigener Schuld zielten, durchaus jeweils eigenen Zielvorstellungen, also Absichten folgten: Da ging es um die Anerkennung in der Gruppe und um die jedem Erzählen immanente Anforderung, den Stoff als spannend, erstaunlich und/oder lustig und sich selbst als unterhaltsamen und verlässlichen Kameraden zu präsentieren. Und zu berücksichtigen sind auch die von den Abhörern verfolgten Ziele, die militärische Geheimnisse, aber vor allem die Eindringtiefe nationalsozialistischer Ideologieelemente und auch Kampfbereitschaft und Durchhaltewillen der (gefangenen) Soldaten ausloten wollten; diese Ziele prägten die planmäßige Zusammenführung von Gesprächsteilnehmern sowie das Einschleusen von Agenten und schließlich die Auswahl der transkribierten und überlieferten Gesprächsprotokolle. Anders als die Ankündigung im Prolog vermuten lässt, berücksichtigen die Autoren die die Authentizität der Gesprächsprotokolle einschränkenden Faktoren, die, wie gesagt, im Anhang erläutert werden, bei der Interpretation ihrer Zitatauswahl.

Von zentraler Bedeutung für die Interpretation der Gesprächsprotokolle ist, dass die beiden Autoren ihre Quellen in einen mehrschichtigen Referenzrahmen einbinden, der einleitend als eine Art von methodischem Programm entfaltet wird: „Ohne die Berücksichtigung des Referenzrahmens müssen wissenschaftliche Analysen vergangener Handlungen zwangsläufig normativ ausfallen, weil als Grundlage des Verstehensprozesses die normativen Maßstäbe der jeweiligen Gegenwart herangezogen werden. Deshalb erschienen historische Geschehnisse im Zusammenhang von Krieg und Gewalt oft als ‚grausam‘, obwohl Grausamkeit ganz und gar keine analytische Kategorie ist, sondern eine moralische. Und deshalb erscheint das Verhalten von Menschen, die Gewalt ausüben, oft schon von vornherein als anormal oder pathologisch, obwohl es – wenn man die Welt aus ihrer Sicht rekonstruiert – plausibel und nachvollziehbar ist, dass sie Gewalt ausüben. Es geht also darum, mit Hilfe der Referenzrahmenanalyse einen *unmoralischen*, nämlich nicht-normativen Blick auf die Gewalt zu werfen, die im Zweiten Weltkrieg ausgeübt wurde – um zu verstehen, was die Voraussetzungen dafür sind, dass psychisch ganz normale Menschen unter bestimmten Bedingungen Dinge tun, die sie unter anderen Bedingungen nie tun würden“ (S. 18). In der Tat erweist sich diese Sichtweise als durchaus fruchtbar: Es geht den Autoren nicht darum, die entgrenzte Gewalt, die Gewaltexzesse, an denen „ganz normale“ Männer beteiligt waren, aus einem Prozess zunehmender Verrohung oder auch aus vorgängigen Überzeugungen, zum Beispiel aus der Übernahme nationalsozialistischer Ideologieelemente, zu erklären. Sie machen vielmehr klar, dass der Referenzrahmen, in dem die Soldaten sich verorteten und handelten, „der Krieg“ war. Allerdings ist zu fragen, ob der Referenzrahmen nicht aus den Protokollen selbst hätte entwickelt werden müssen. Hier wird er unter Berücksichtigung einschlägiger Literatur entfaltet, und die Gesprächsprotokolle werden dann resümierend (S. 390-395) in den Referenzrahmen eingebettet.

Unabhängig von der methodischen Validität des analytischen Zugriffs der Referenzrahmenanalyse präsentieren die Autoren ebenso überzeugende wie gut belegte Befunde, die hier nicht auch nur annähernd vollständig referiert werden können. Dazu ist die Palette der in den Abhörprotokollen angesprochenen Themen zu vielfältig: Da geht es zunächst um das Töten, um die „Arbeit“ des Soldaten, um das Bekenntnis zum „Spaß“ an der Macht- und Gewaltausübung; da geht es um die Beteiligung an Verbrechen, als Besatzer, als kämpfender Soldat und als Mittäter oder zumindest Mitwisser von rassistischen Gewalttaten und Morden; und da geht es um die Ausübung von sexueller Gewalt. All das, so

könnte man auf der Basis der Abhörprotokolle den Eindruck gewinnen, galt im Kreis der (kriegsgefangenen) Soldaten als völlig „normal“; Hinweise auf Unrechts- oder gar Schuldbewusstsein finden sich nur in Einzelfällen. Nicht der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie, nicht rassistische, speziell antisemitische Verhetzung, sondern die Einordnung in das als gegeben akzeptierte Kriegsgeschehen ließ die Männer offenbar zu gewaltbereiten und gewalttätigen Kämpfern werden. Dass die meisten Soldaten, zumal wenn sie im Ostkrieg eingesetzt waren, nichts von den „Juden-Aktionen“ mitbekommen haben, wird man nach der Lektüre der Abhörprotokolle nicht mehr vermuten dürfen. Dennoch: Für die übergroße Mehrheit der Soldaten war es kein „nationalsozialistischer Krieg“, sondern es war einfach „der Krieg“, in dem sie als Angehörige der Wehrmacht handelten.

So beeindruckend Selbstverständlichkeit und Freimut sind, mit denen die Soldaten über ihre Erlebnisse und Erfahrungen sprachen, so wenig kann die Studie freilich ein Gesamtbild der Haltungen und Verhaltensweisen deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg entwerfen. Dazu ist der Quellenbestand zu begrenzt, sind auch die Kriterien der Quellenauswahl und -überlieferung zu eindeutig in das Belieben der Abhörer gestellt. Hinzu kommt, dass die Präsentation der Quellen zu additiv ausgefallen ist; das heißt: Die Zitate werden zu Themenkomplexen gebündelt aneinandergereiht, ohne dass auch nur der Versuch erkennbar wird, eine Systematisierung oder gar Hierarchisierung der präsentierten Zitate vorzunehmen, aus der ein durchstrukturiertes Gesamtbild entstehen könnte. Aber vielleicht ist das Buch gerade deshalb so gut lesbar, weil es die zahlreichen Zitate aus den Abhörprotokollen in einer eher assoziativ bestimmten Reihung darbietet; die Art der Darstellung erhöht also den Eindruck der Unmittelbarkeit, der von den Protokollen ausgeht. Zur Lesbarkeit trägt gewiss auch bei, dass die in den Zitaten berichteten Ereignisse nicht detailliert in den zeithistorischen Kontext eingebettet werden; vielmehr begnügen sich die Autoren hier mit Hinweisen auf die einschlägige Literatur, die oftmals in den Fußnoten geboten werden.

Zwei Befunde sind besonders irritierend: So wird nach Ansicht der Autoren zum ersten deutlich, „dass für die basale Orientierung der Wehrmachtssoldaten – also für die Wahrnehmung und Interpretation dessen, was vor sich geht – das militärische Wertesystem und die soziale Nahwelt von entscheidender Bedeutung ist: Ideologie, Herkunft, Bildungsstand, Lebensalter, Dienstrang und Waffengattung differenzieren in dieser grundlegenden Hinsicht kaum. Die Wehrmacht und der von ihr geführte Krieg wurden selbst nicht infrage gestellt, wenn man davon ausging, dass der Kampf bereits verloren war, oder wenn man sich über Verbrechen empörte“ (S. 391). Nennenswerte Unterschiede, was die Einordnung der eigenen Anschauungen und Verhaltensweisen anbelangt, gab es allerdings zwischen den Angehörigen der Wehrmacht und denen der Waffen-SS. Und resümierend wird festgehalten: In den „harten Kernen der ehemals sozialistischen und katholischen Sozialmilieus fand der militärische Wertekanon weniger Anklang“ (S. 419).

Zum zweiten wird deutlich, dass die Situation des Kriegs einen Geschehens- und Handlungszusammenhang formiert(e), „in dem Menschen tun, was sie unter anderen Bedingungen niemals tun würden. In diesem Zusammenhang töteten Soldaten Juden, ohne Antisemiten zu sein, und verteidigten ihr Land ‚fanatisch‘, ohne nationalsozialistisch zu sein“ (S. 394). Diese Verallgemeinerung lässt die Autoren dann auch zu dem Ergebnis kommen, dass Kriege generell – vergleichend beleuchtet werden zwei Kampfszenen im Irak- und Vietnamkrieg (S. 395ff.) – Situationen schaffen, in denen sich Männer zu bestimmten Taten ermächtigt fühlen und sie eben deshalb begehen: Alle Kriege „zeigen, dass es unangebracht ist, sich darüber zu empören und zu wundern, dass Menschen sterben, getötet und verkrüppelt werden, wenn Krieg ist. Wenn Krieg ist, ist das so. Man sollte sich stattdessen besser fragen, ob und unter welchen sozialen Bedingungen Menschen vom Töten ablassen können. Dann könnte man aufhören, jedes Mal, wenn sich Staaten dazu entscheiden, Krieg zu führen, in ostentative Erschütterung darüber zu verfallen, dass es dabei Verbrechen und Gewalt gegen Unbeteiligte gibt. Die gibt es deswegen, weil der Referenzrahmen ‚Krieg‘ Handlungen gebietet und Gelegenheitsstrukturen entwickelt, in denen Gewalt nicht oder nicht vollständig eingehegt und begrenzt werden kann“ (S. 421f.). Hier erklärt sich auch, dass im Titel des Buchs weder von „deutschen“ Soldaten noch vom „Zweiten Weltkrieg“ die Rede ist. Doch die eingestreuten Hinweise auf vergleichbare, das heißt ähnliche Haltungen und Verhaltensweisen nicht deutscher Soldaten an anderen „Kriegsschauplätzen“ – zum Beispiel Vietnam und Irak – sind zu assoziativ und punktuell angelegt als dass sie mehr als Denkansätze zur weiteren Untersuchung bieten könnten.

Insgesamt jedoch wird man der Interpretation folgen können. Aber mit dem modischen Gestus, ein nicht normatives Wissenschaftsverständnis realisieren zu wollen, werfen die Autoren den Geschichts- und Sozialwissenschaften vor, sie seien als Kinder der Moderne deren Grundannahmen über sich selbst verpflichtet und täten sich deshalb „so schwer mit allen Phänomenen, die diese Grundannahmen in Frage zu stellen drohen“; damit überdrehen Neitzel und Welzer ihre Argumentation, plädieren sie doch dafür, Gewalt nicht mehr als Abweichung zu definieren: „Wenn man also Gewalt in ihren unterschiedlichen Gestalten in das Inventar sozialer Handlungsmöglichkeiten menschlicher Überlebensgemeinschaften zurückordnet, sieht man, dass diese immer auch Vernichtungsgemeinschaften sind. Das Vertrauen der Moderne in ihre Gewaltferne ist illusionär. Menschen töten aus den verschiedensten Gründen. Soldaten töten, weil das ihre Aufgabe ist“ (S. 422). Damit wird ein Pappkamerad umgestoßen. Denn wer leugnet denn die Gewaltpotenziale, die auch in der Moderne ruhen? Die Formulierung der Autoren kann allzu leicht zu Fatalismus im Gewand wissenschaftlicher Objektivität und volkspädagogischer Zurückhaltung führen. Die Aufgabe ist es vielmehr, im Wissen um diese Gewaltpotenziale, für Bedingungen zu sorgen, in denen sie „eingehegt“ bleiben.

Dieser Hinweis schmälert den Ertrag der Forschungsarbeit indessen nicht grundsätzlich. Zwar bieten Neitzel und Welzer nicht die angekündigte Mentalitätsgeschichte der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, kennzeichnet die hier vorliegende Arbeit ja gerade die Begrenztheit der Quellenbasis. Eine umfassende Mentalitätsgeschichte sollte hingegen die unterschiedlichen Quellengattungen gleichermaßen reflektiert nutzen. Dennoch leisten Neitzel und Welzer mit ihrer Forschung einen wichtigen Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Und ihr Buch wirft, wie gezeigt, eine Reihe von Fragen auf; die Lektüre ist also überaus anregend. Die vollmundigen Ankündigungen im Klappentext und auf der letzten Umschlagseite wären durchaus verzichtbar gewesen.

Michael Schneider, Kalenborn

Zitierempfehlung:

Michael Schneider: Rezension von: Sönke Neitzel/Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81274>> [22.9.2011].